

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 8

Artikel: Die jüdische Situation : ein Beitrag zur Judenfrage [Schluss]
Autor: Wyss, H.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erfassenden Erneuerungsbewegung zu sein, so ist es die katholische, welche in einem inneren Gegensatz im Schweizervolke gründet, welcher die Schweizergeschichte mit Zwietracht erfüllt hat wie kaum ein anderer. Auch hier liegt die Kraft der Frontenbewegung in ihrer Armut, darin, daß sie nicht die schweren Schulden einer noch so reichen Erbschaft abzutragen hat. In ihr allein kann der Katholik aus jenem Finassieren und Allzuschlaueinwollen und, was vielleicht das Niederdrückendste ist, jener grundsätzlichen Hoffnungslosigkeit, welche jeder bloßen Minderheitspolitik anhaftet, hinaus-treten an eine gefahr- und ehrenvolle Stelle in einer größeren Schlachtreihe, ohne befürchten zu müssen, seine Konfessionsgenossen zu verraten.

Wie kann es, drittens, geschehen, daß politischer Katholizismus und Frontenbewegung zum Wohle des Ganzen zusammenarbeiten? Nur durch das Wagnis des Vertrauens. Wir müssen unsere Bewegung der Spannung aussetzen, welche die Eingliederung einer geistig weit disziplinierten und ihrer Sonderinteressen klar bewußten Minderheit unvermeidlich mit sich bringen muß; wir dürfen uns auch nicht scheuen, offen an die Frage der Revision der gegen den Katholizismus gerichteten Sonderbestimmungen der Bundesverfassung heranzutreten. Jene wiederum müssen das Risiko auf sich nehmen, aus ihrem ängstlich gewahrten Sonderbündeltum herauszutreten. Jede Erneuerung einer Gemeinschaft wird getragen von zwei Kräften. Von der ersten, dem Hart-sein-Können, hat die Frontenbewegung bereits ihre Proben gegeben. Hier wird von ihr die zweite verlangt: das Vermögen, sich gegenüber dem Andern zu öffnen.

Die jüdische Situation

Ein Beitrag zur Judenfrage

von H. A. Wyß.

Der Selbstverrat von Karl Marx.

Wir haben in Abschnitt I vom orthodoxen Judentum gehandelt. In den folgenden Abschnitten über Wirtschaftsmacht und Kulturercheinung, deren Folgen tiefer ins Metaphysische reichen als bei irgend einem anderen Volk, wurde hauptsächlich vom liberalen Judentum gesprochen. Ganz besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist die Haltung von Karl Marx auf der Schwelle zwischen orthodoxem und liberalem Judentum, die erst unlängst durch die Neuauflage vergessener Schriften aufgedeckt worden ist. Sie zeigt, daß Karl Marx die verwerflichen Tendenzen im Judentum durchschaute und nicht mehr an die orthodoxen Ziele des Thora-Judentums glauben konnte. Er macht deshalb einen Vorschlag, an dessen ernsthafte Durchführung er vielleicht nie glaubte. Seine Begründung aber ist sehr aufschlußreich, wie richtig Marx die wahre Bedeutung des Judentums erkannte. Marx schreibt:

„Betrachten wir den wirklichen weltlichen Juden, den Alltagsjuden, suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden.

Welches ist der wirkliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld.

Nun wohl! Die Emanzipation vom Schacher und vom Geld, also vom praktischen realen Judentum wäre die Selbstemanzipation unserer Zeit.“

Tiefgehende Äußerungen aus den kritischen Jahren seines Denkens! In Tat und Wahrheit hat aber Marx hernach diese Selbstemanzipation nicht gefördert, sondern im Gegenteil die Verflabung unter das Geld mit seinen Theorien, die den Menschen entgotteten, besiegelt. Er hat den Arbeiter entdeckt, den vollständig hilflosen und von der Macht der Kapitalisten abhängigen Menschen, der tatsächlich vom Befehl des Besitzes wie eine Ware behandelt wurde. Er hat aber sofort diesen Menschen wieder geknechtet, indem er sagte, daß die ganze Welt sich nur im kapitalistischen Machtkampf drehe. Dadurch konnte der Arbeiter gar nicht mehr anders denken als materialistisch. Er stürzte in die materialistische Psychose. Das Leben bestand nur noch in Begriffen wie Mehrwert, Profit, Kapital. Der ganze Klassenkampf wurde auf diese Weise ein permanenter Krieg zwischen den materiell schlecht Gestellten und den materiell Bevorzugten. Die wirklichen Werte, aus denen aber erst der sozial-gerechte Staat entstehen kann: Das nationale Bewußtsein, das Zusammengehörigkeitsgefühl aller, von Hoch und Niedrig, Arm und Reich und die kameradschaftliche Schicksalsverbundenheit in der gegenseitigen Hilfsbereitschaft aller Volksteile, weil es ein jeder im Leben auf seine Weise gleich schwer hat wie der andere, und der gemeinsame Glaube, diese höchsten Werte des menschlichen Zusammenlebens wurden von Marx berechnend verschüttet.

Marx hat den Fanatismus des orthodoxen Judentums auf den Fanatismus der Arbeiterklasse umgeschaltet. Aus dem sozialen Marx wurde in einer letzten Entscheidung der marxistische Marx.

IV.

Erneuerungsbestrebungen.

Ost- und Westjudentum.

Wenden wir uns nun den Erneuerungsbewegungen im Judentum zu, so springt der Gegensatz zwischen Ost- und Westjudentum in die Augen. Im Ostjudentum spielen ganz andere Kräfte mit. Die Bewegung der ost-

jüdischen Jugend hat das Stichwort „Revolution, Sozialismus“. Diese Bewegungen brachen dort nicht säkularisierend aus (wertzerstörend, ewige Werte auflösend), sondern als der Aufbruch einer religiösen Sehnsucht, einer Fahrt, vielleicht einer Irrfahrt zu einem neuen Glauben, ohne Rückkehr zum „Gott der Väter“. Diese Juden wollten bewußt in einem neuen Volkstum untergehen. „Dort wo man einsieht, daß man Mensch nicht sein könne, als indem man die Form der Volkheit dafür als einziges Mittel zugibt, wählte man das weite, herrliche und menschlich ganz lebendige Rußland.“ In dieser Formulierung von Arnold Zweig zeigt sich die Erkenntnis des östlichen Judentums, daß man zu einem Volk gehören muß, um Mensch sein zu können. Wir sind zu wenig darüber unterrichtet, ob der Drang nach einer Verschmelzung in den verflossenen Jahren seit der Revolution sich schon verwirklicht hat.

Gegenüber dem westlichen Judentum muß man aber eines im Auge halten: Der Kampf gegen den absolutistischen und in sich bereits faulen Zarismus hatte in der gleichen Sprengrichtung schon Jahrzehnte vor 1900 die bewegten Elemente der Russen und Juden zusammengeführt. In Deutschland war überhaupt von einer revolutionierten Jugend keine Rede. Lediglich jüdische Elemente betrieben da die Unterwühlung der Autorität (Maximilian Harden u. a.), ohne jeden Zusammenhang mit dem Völkischen. Darum kam es auch nicht zu einer Bewegung des Volksgrundes. Da der ganze kämpferische und männliche Geist Deutschlands in der Front stand, wurde die Revolution von einer kleinen Minorität intellektueller Köpfe „gemacht“, die aus keinem Volkszusammenhang stammte, sondern nur den Anhang des Pöbels und die Unterstützung aufgeblasener Parteiorganisationen hinter sich hatte.

Im Ostjudentum steht dagegen im Vordergrund alles Willens die Sehnsucht nach Land und Glauben. Vom Osten hat der Zionismus seine stärksten Auftriebe erhalten. In Osteuropa ist er am gläubigsten, am radikalsten, am nationalsten. Der Zionismus erscheint als der hoffnungsreiche Weg des Judentums, der Zug zur nationalen Freiheit.

Die drei Arten der Freiheit.

Man begeht Unrecht an einer Idee, wenn man sie nicht aus dem Boden, der Erde begreift, wo sie herkommt. Die russische Sehnsucht nach Erlösung ist z. B. eine ganz andere als die deutsche oder die französische Erlösungs-Sehnsucht. Von Land zu Land, von Klasse zu Klasse wird die ursprünglich einem bestimmten Menschenkreis und Milieu gehörende Idee weitergetragen und von solchen aufgenommen, die früher zu ihr kein Verhältnis hatten. Diese Rezeptionen (Aufnahmen) bilden den Volksgeist um, können seine Anschauungen, Gesetze, die gesellschaftlichen Bindungen und innervölkischen Zusammenhänge schwerwiegend ändern.

So ist es auch mit dem größten über den Erdball gewanderten Schlagwort des 19. Jahrhunderts, der Freiheit. Verschiedenste Menschengruppen

nehmen es, jede in einer anderen Bedeutung, für sich in Anspruch. Letzten Endes resultiert daraus Verwirrung und gänzliche Verschommenheit des Begriffes.

Wenn Sträflinge unter Führung von Moralphantasten eine Gesellschaftsordnung umwarfen, wenn die Moralphantasten dann die bisherigen Werte verfluchten und eine neue Götzenanbetung lehrten, so begriffen alle Menschen in der Freiheit ein geschichtlich bedingt Gleiches, die Anarchie. Diese anarchische Freiheit löst sich rasch genug selbst wieder auf. So erstickte nach kurzer Zeit die offene französische Revolution im eigenen Blute. — Aber ihr Samen fällt überallhin verstreut, merkwürdige Pflanzen treibend. Denn überall sind Sträflinge und Idealisten, die begierig auf die Funken und auf das Recht des Aufstandes warten.

„Der Sträfling“ ist keineswegs nur derjenige, der mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen ist, sondern er ist weit darüber hinaus der Menschentyp, der sich nicht an Normen halten kann, der keine Ehrfurcht hat. Der Moralphantast ist ein scheinbar harmloser Idealist, in Wirklichkeit aber viel gefährlicher als der brutale Normenbrecher. Er gibt zwar vor, daß er die höchsten ethischen Forderungen erfüllt, aber er setzt der Wirklichkeit eine Scheinwelt entgegen, die nur in seinem Innern existiert. Indes ist er aus dieser Veranlassung eben der Gesetzgeber des Verbrechers. Durch seine Eifersüchtigkeit abgespalten und isoliert von der Welt, in sich gefangen gehalten, ist er gerade von den Dämonen seiner Eifersüchtigkeit mit neuen, schillernden Erscheinungen aus der Trugwelt für seine Haft belohnt. So ergänzen sich Sträfling und Moralphantast, indem dieser das System liefert, mit dem jener seine Übertretungen rechtfertigt.

Für diese beiden Typen Mensch gibt es nichts Höheres als die Übertretung, sei es die äußere Schranke einer staatlichen Norm oder einer geistigen Wirklichkeit. Dem Sträfling gibt die Übertretung ein Gefühl befriedigter Rache, daß er, der vom Schicksal schlecht behandelt war, „unten durch“ mußte, am schlechtesten Platz in der Gesellschaftsordnung saß, nun sich vom Zwang losreißen kann, und der von ihm gehafteten Ordnung einen Schaden zufügt. Für den Moralphantasten reizt die Übertretung die Einbildung, erfüllt die Selbstbefriedigung seines Innenlebens. Aber beide beglücken sich in dem einen Wort Freiheit, wenn sie es auch ganz verschieden verstehen. Für den Sträflingstypus bedeutet es die Zwangslosigkeit in der Welt, das reine Levantinertum. Für den ideellen Phantasten heißt es Freiheit seiner autistischen, selbstgezeugten Ideen, die in keinem oder ganz verschwindend kleinen Zusammenhang mit der Wirklichkeit stehen. Ablösung von einer verpflichtenden Tradition, Selbstherrlichkeit, Freiheit aber besonders von den Kräften der Körperschaften, die ihn empfinden lassen, daß er nur Glied einer höheren Gemeinschaft sein kann, eine Funktion, höchstens der Pol eines „Wir“.

Von diesem Ausbrechertum des Minderwertigen und dem Freiheitsstreben eines immer in sich selbst gefangenen Idealismus ist die jüdische

Freiheit artverschieden. Jüdische Freiheit ist am Anfang des 19. Jahrhunderts die konkrete Sehnsucht einer Befreiung aus dem Ghetto. Hier liegt nicht das autistische Streben einer kleinen Minderheit vor. Es ist ein allgemeines, geschichtlich einmaliges Faktum, dieser Einbruch in das Staatsgefüge im Namen der Freiheit, der jüdischen Freiheit, wäre zu ergänzen. In diesem Namen wird der revolutionäre Einbruch sogar heilig gesprochen. Nun findet eine Umkehr aller Werte statt.

Das Bemerkenswerteste ist, daß innerhalb diesem Vorgang alle drei Typen: der Sträfling, der Moralphantast und der Ghettomensch, jeder in seiner Art verschieden und aus einem anderen Motiv, sich in die Hände gearbeitet haben und jeder vom andern Unterstützung erwarten konnte. Es schien aber der jüdischen Intelligenz vorbehalten zu sein, daß sie die Unzufriedenheit des Sträflings organisierte, daß sie die Moralphantasten vor ihren Wagen spannte und durch Gewinnung von Masse und Wortführern lange Zeit politisch und wirtschaftlich kompakte Mehrheiten erhielt, die unter den Völkern für ihre eigenen Absichten wirkten. Dies ist ohne weiteres deshalb begreiflich, weil der Jude das größte Interesse an einer freiheitlichen Stellung in Gesellschaft und Staat besaß. Der Sträflingstypus so gut wie der Idealist gehören beide zum Volke. Es ist nie ausgeschlossen, daß sie von ihrem Glauben, die Gesellschaft, der Staat meine es schlecht mit ihnen, geheilt werden können und den Weg in die Volksgemeinschaft zurückfinden. Ganz anders ist aber die Stellung des Juden. Durch sein geschichtlich nicht erklärbares Schicksal ist er von allen anderen Völkern getrennt. Will er sich also einer Gleichberechtigung unter ihnen erfreuen, so ist das einfachste Mittel: er spaltet die Stimmung der Völker, so daß ein Teil des Volkes — die „öffentliche Meinung“ — zu ihm hält. Von diesem Moment an nehmen die Judenfreunde den Juden in Schutz gegen Angriffe, weil sie ja, scheinbar, das Gleiche wollen wie der Jude, nämlich die Freiheit. Sie merken aber nicht, daß sie dem Juden die Raftanien aus dem Feuer holen.

Denn als „Freiheit“ die große Hypnose des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens wurde, hieß es: Der Jude ist ein Mensch wie jeder andere. Als Staatsbürger sind alle Menschen gleich. Die diffamierende Unterscheidung zwischen Christ und Jude sollte vom Erdboden vertilgt werden. Begierig wurde daher die Lehre, der Staat sei ein Vertrag zwischen beliebigen Individuen, nach deren Qualität niemand fragt, verbreitet und mit einem Heiligenschein umgeben. Dafür verdrängte man die ursprünglich gewachsenen, nicht von Theoretikern gemachten Vorstellungen, daß ein Staat nur in den Menschen weilt, die in einem Zusammenhalt des Bodens, der Geschichte und des Schicksals stehen.

Das geschichtliche Schicksal formt den Gemein-

schaftskörper, die innere Gemeinsamkeit. Je weiter zurück eine durch das Schicksal auferlegte Bewährung liegt, umso lockerer, umso formaler wird der Staatsverband. Schließlich gibt es nur noch den Staat als Formel, aber keine staatlichen Menschen mehr in ihm. Leeres Nebeneinanderherleben der Bürger, staatlicher Leerlauf setzt sofort ein, wenn man den Schicksalsentscheidungen aus dem Wege geht. Völker mit hohem Schicksalsdruck, die ständig die Entscheidung aussuchen und in ihr um ihre geistige Existenz ringen, drücken schließlich ein spannungs- und schicksalsloses Staatsgebilde ein wie eine hohle Ruß. Ein Staat besteht in Wirklichkeit nur so lange, solange er den fremden Druck umliegender Völker mit dem Eigendruck seiner nationalen und geistigen Bestimmung erwidern kann.

Das Gefährlichste an der jüdischen Freiheit ist aber, daß sie den nationalen Eigendruck zerstört. Wenn die Nation nicht mehr geschlossen ist, wenn ein Teil der als Bürger eingeschmuggelten Fremdlinge, die gar nicht Wurzel fassen wollen, in der Öffentlichkeit und mit ihren privaten Einflüssen das Wesen des Volkes unterminieren, dann ist der Untergang des Volksstaates besiegelt. Die Spannung als staatlicher Mensch, z. B. als nationaler Schweizer, wird von diesem Zeitpunkt an bewußt vermindert; das Volk vom Lebenswichtigen abgelenkt, teilweise durch charakterlose und leichte Vergnügen, bei denen es seine angestammte Haltung verliert, teilweise durch die internationale Luft, die ihm jedes Gefühl für nationales Mein und Dein nimmt.

Der Internationalismus ist der Kommunismus der Nationalismen. Solange jedes Land seine Stände hatte, konnte es mit der Zusammenfassung der Standesrepräsentanten aller Länder auch eine echte europäische Geistigkeit geben. Die heutige internationale Geistigkeit ist eine solche der Verwischung. Man soll nicht mehr erkennen dürfen, aus welchem Volke einer stammt.

Mit der schnell laufenden Krankheit des Freiheitgedankens begab sich etwas Unheimliches. Der Jude schlüpfte mit allgemeiner Zustimmung aus seiner Haut heraus, von da an lebte er meistens in fremden Häuten. In unbeschreiblicher Gutmütigkeit haben sich die Völker die Haut abziehen lassen, damit der Jude mit angenommenem Namen, angenommener Religion, angenommenem Vaterland hineinkroch. Das war die vom Liberalismus so sehr gefeierte Emanzipation. Der Jude legte die Standeszeichen seines Judentums ab, verkleidete sich, aber blieb sich selbst.

Es brennt gewiß in manchem Juden der Wunsch, von der Zweckhaftigkeit seines Seins und Denkens, von den ihm eingetrichterten Regeln des Talmud loszukommen. Unter der eingewanderten jüdischen Jugend gibt es sicher viele, auf die die Schilderung von Arnold Zweig zutrifft: „Ununterbrochen gehen die Gedanken in diesem Kopfe, ununterbrochen hört das innere Ohr sich selber zu, als wäre das Herz des Menschen in sein Gehirn und sein Gehör verlegt“.

Sie werden indes in ehrlichem Streben nicht fertig mit sich selbst, sie gewinnen kein Verhältnis zum seelischen Landschaftsausdruck. Sie glauben andern Menschen näher zu kommen, wenn sie ihr Judentum verleugnen und entfernen sich damit von dem einzigen Halt, der ihnen geblieben ist. Sie streben nicht aus Gewinnsucht eine Assimilation an; sie meinen mehr Mensch zu werden, wenn sie ihr Volkstum abtöten und merken nicht, daß man einzig Mensch sein kann, wenn man sich zu seinem Volkstum bekennt, viel reichere Wirkungsmöglichkeiten als Mensch hat, wenn man sein Volkstum bejaht. Ohne dies ist man ein dürres Stück Holz, das man mit künstlichen Mitteln am Leben hält. Im Bekenntnis zum Volkstum und zur nationalen Einheit wachsend, ist man ein lebendiger, saftiger, frischer Zweig am großen Baum seines Volkes, im Leben und Sterben eine Schwingung im Rhythmus des Baumes.

Der Zionismus.

„Wir sind ein Volk!“ Dieser Ruf Theodor Herzls zur völkischen Sammlung übte auf das durch die Dauerreden von einer Freiheit, die nur noch auf das Einzelindividuum und sein allerwertestes Treiben Wert und Gewicht legte, vollständig desorientierte Judentum eine unerhörte Wirkung. Ost- und Westjude fand sich wieder in einer Gemeinsamkeit zusammen. Das völkische Bewußtsein nach Verwurzelung drängte nach dem Land der Väter, Palästina. Eine Wende der jüdischen Geschichte beginnt.

In der ganzen Geschichte der aufbrechenden Bewegung, „an uns selber, am eigenen Volksleib das Leben neu gestalten“, erscheint für uns am wichtigsten, daß der Zionismus gegenüber dem orthodoxen Judentum sich scharf ablehnend verhält, das laue liberale Judentum aber schlechtweg in Grund und Boden verdammt.

Das orthodoxe Judentum, so wird von zionistischer Seite gesagt, war zu starr. Ohne Abwehrkraft, wo es sich darum handelte, Religion und Wirtschaftsleben als unvereinbar voneinander abzugrenzen. Das Gesetz gestattete, daß „der Hochkapitalismus in thoratreuen Formen auftrat, ... es erlaubte die Autonomie des Individuums in der Wirtschaft“. Gerade die geschäftliche Rücksichtslosigkeit, der brutale, wölfische Individualismus hängt eng mit dem bei Sombart ausführlich belegten gottgefälligen Reichtum des Einzelnen zusammen. Der Keim des Kapitalismus steckt in einer Religion, in der überall ein gutes Wort für den Reichtum abfällt, und sie ist wehrlos gegen den gemeinen Eigennuß, der die Religion zu nichts anderem mehr gebraucht als zu seiner Rechtfertigung. Christus hat gegen das jüdische Gesetz das Geheimniswort gerichtet: Sammelt euch Schätze im Himmel. Und hier setzt auch der Zionismus ein mit der scharfen Bekämpfung dessen, daß der Maßstab alles Denkens nur das Geld sei und der Mensch nur ein Geldwert. Das ist die so überaus notwendige antikapita-

listische Gesinnung, die lediglich aus einem religiösen Antrieb heraus entspringt und bei allen ehrlichen Zionisten auf die Probe gestellt werden kann.

Gerade dem händlerischen Typus, jenem in allen Zeiten so bezeichnenden jüdischen Typus, wird Fehde angesagt. „Furchtbar wirbt das leichte und muskelarbeitslose Leben des Händlers unter allen Völkern, so auch unter den Juden. Es ist eine perverse Ordnung, wo der Verkaufende mehr gilt als der Erzeugende, und richtiger fast erscheint dann die Sitte früherer Dörfer, wo nur einen Laden aufmachte, wer der Arbeitskraft beraubt war. Der Alte, der Krüppel und die Witwe. . . Kauf und Verkauf sind dem Menschen angemessen, aber eine Nation von Händlern bliebe eine Krankheit an ihm.“

Die Umkehr wäre auch für die Allgemeinheit verhältnismäßig leicht möglich. Die Arbeiterschaft brauchte nur Marx zu befolgen, nicht den Marx des „Kapitals“, sondern den Marx, der das Krebsübel des Judentums („Welches ist der weltliche Kultus der Juden? Der Schacher. Welches der weltliche Gott? Das Geld.“) schonungslos aufgedeckt hat. Wenn die Arbeiter sich einmal diesen Marx zu Herzen nehmen würden, so würde der materialistische Klassenkampf von selber gegenstandslos. Zuerst würde dann mit dem Heizer-Judentum abgerechnet, und nachher würden sich die verschiedenen Glieder des Volkes in brüderlichem-nationalem Geiste finden. Wenn endlich diesem „weltlichen Gott“ der Krieg erklärt würde, dann könnte wirklich ein neuer Geist durchbrechen. Aber der Streit um den Menschen als Geld- und Arbeitswert wird immer nach den Gesetzen des Egoismus, das heißt des Kapitalismus ausgetragen werden. Unbedingt ist der Zionismus unserer eigenen Arbeiterschaft und einem Großteil der Unternehmer im richtigen Denken voraus. Er erkennt: „Es gilt für Palästina eine geschlossene jüdische Wirtschaft zu schaffen, in ihr ein religiöses Moment gestaltend einzusetzen“. Lassen wir es die Sorge der Zionisten sein, ob es ihnen gelingt.

Für uns aber zählt, daß es nur besser werden kann mit dem Volksganzen, wenn anstelle des kapitalistischen Denkens und Sinnens in der Wirtschaft und zwischen den Volksteilen wieder verantwortungsvolles, wieder religiöses Handeln tritt.

Es soll in Palästina das jüdische Leben eine neue Lebensform hervorbringen, das „durch tätige Selbstüberwindung die privat-egoistische Komponente im Menschen aufheben wird und von ihrer Kraft abgeben darf an die gemeinschaftsbildende“. Wie schwer dies zu erreichen ist, lehren die theoretischen und praktischen Gegensätze innerhalb des zionistischen Lagers, die große Zahl der weltanschaulich getrennten Gruppen. Welche Spannungen zwischen Jabotinskij, dem jüdischen Nationalsozialisten mit seinem kriegerischen Ideal, den Chaluzen, den von der Idee der neuen Staats-

und Gesellschaftsbildung begeisterten Pionieren und dem reinen Geschäftsjudentum, das natürlich auch im Spiele ist.

Der Zionist hat aber tatsächlich eine neue Einstellung zum Leben überhaupt gewonnen. Das erscheint, ungeachtet welche praktischen Erfolge er zeitigt, das bleibend Wertvolle. „Die Religiosität der Juden wird sich neu offenbaren“. Das gute Gewissen dem Leben gegenüber wird sich wieder gestalten, und „allem Übermenschlichen tritt man wieder mit Demut und Seligkeit entgegen als Atom, aber aus ebenbürtigem Metall, der Natur, dem Gemeinwesen, dem Sternenhimmel, dem Wissen und der Welt.“ Der Natur, dem Gemeinwesen, der Welt wieder mit Demut entgegentreten! Wäre dies sichtbar im Tun, die Erlösung des Judentums aus sich selbst wäre nur eine Frage kleiner Zeit und viele, fruchtbare, unbefangene Beziehungen zwischen Juden und Nicht-Juden wären wieder möglich. Die größte Entfernung von allen andern Völkern ist doch diese Anmaßung der Juden, daß sie meinen, sie stehen allein über Natur und Gemeinwesen.

Aber das neue Weltverhältnis macht den Zionisten nicht blind für die Gefahr aus dem eigenen Volke. Arnold Zweig, von dem die zitierten Worte stammen, warnt auch mit harten Worten vor der sich zeigenden Machergegnung in Palästina, vor unzureichenden kitschigen Leistungen: „Möglich ist neuer Sozialismus in Palästina, aber möglich ist auch neues Levantinertum, wie es die Welt noch nie gesehen hat: mit dem Tempo der Dimensionen, die man in Amerika gelernt hat, mit der Skrupellosigkeit, die zweitausendjährige Verfolgung und Wanderflucht schaffen kann, mit all der List des eingefleischten Händlers, nationalistisch aufgepäppelt und entfesselt durch die Altertümlichkeit des Orientes.“

Das nationale Bekenntnis braucht nicht unbedingt Palästina zu heißen. Schon während der Entwicklung der zionistischen Bewegung tauchte ein Krimplot auf, heute wird auch vielfach von Südamerika gesprochen. In allen diesen Zielsetzungen ist gemeinsam der *Siedlungsgedanke*. In der allerjüngsten Zeit am schärfsten ausgesprochen von Alfred Döblin, der von den Westjuden „als von einer händlerischen, finanziellen und intellektuellen Zwischenschicht“ spricht, für die kein Wort zu scharf sein könne, „um die Entgeistung, Entseelung, Entgottung dieser Schichten zu charakterisieren“ und eine Abwanderung der Juden nach Osten, „äußerlich und innerlich die Ablösung vom Abendland“ verlangt.

Der Chassidismus.

Das Sehnen nach einer neuen, erfüllenderen Frömmigkeit als die starre Geseßestreue ist in ihren Erscheinungen lange von den Juden selber mißverstanden worden. „Die gärende Geistigkeit, die den entscheidenden Jugendjahren oft eigentümlich ist, die die schöpferische Funktion des Intellekts erweckt, zugleich aber dem natürlichen Schauen und Erfahren, das das Kind besaß, ein Ende macht“, diese Worte aus Bubers eigener Erfahrung machten den Chassidismus zu einem intellektuellen Betrachtungs-

gegenstand. Chassidismus bedeutet ganz allgemein eine Vertiefung der Frömmigkeit. Ihr Anhänger heißt wörtlich übersetzt „ein Frommer“. Ihnen allen ist gemeinsam, wie es Martin Buber in seiner Schrift „Mein Weg zum Chassidismus“ beschreibt, daß sie sich nicht „mit gepredigten Lehren und Gottesdienst begnügen, sondern das Miteinanderleben der Menschen auf der Grundlage der göttlichen Wahrheit aufzurichten suchen“. Kurz gesagt heißt ihre Lehre, daß Gott in jedem Ding zu schauen und durch jede reine Tat zu erreichen ist. Aus dem Dasein selbst soll die richtige Einstellung quellen, nicht durch Buchstaben- und Werkgerechtigkeit ist der Mensch mit Gott verbunden. Demut, religiöse Ergriffenheit, Gemeinschaftsdienst sind die wichtigsten Dinge im Leben des Chassiden. Die Freude an der Natur wird gepflegt, dafür finden die Außerlichkeiten der Religion kein Gefallen.

Der Stifter dieser religiösen Gemeinschaft, Rabbi Israel ben Elisier, mit dem Zunamen Baal Schem, lehrte Mitte des 18. Jahrhunderts. Ein kleiner Mann aus dem Volk, ein kleiner Dorfschullehrer, der in Podolhien und Wolhynien lebte. Die sich um ihn spannenden Legenden sind nicht die Geschichte eines Menschen, sondern einer Berufung. Ein Mensch aus dem Volk tritt dem Schriftgelehrten entgegen, genau wie es einst die Propheten getan haben. Das ausbrechende prophetische Judentum entfesselte eine Volksbewegung, die in leidenschaftlichen Konflikt mit dem Altjüdischen geriet. Heute ist die Sekte, die unter polnischen und kleinrussischen Dorfjuden emporgewuchs, entartet. Aber der Geist des Stifters und seiner großen Schüler ist mächtig geblieben. Wie mächtig wird das Wort Bubers, des tiefsten Kenners und abendländischen Vermittlers dieses Religionsgutes, erhellen: „Es wird keine Erneuerung des Judentums möglich sein, die nicht die Elemente der chassidischen Lehre in sich trüge“.

In Zionismus und Chassidismus scheint sich die schmerzlichste Sehnsucht einer jüdischen Jugend zu erfüllen: nach einem Vaterland, einem Staat für das Volk, nach einer unmittelbaren Religion, nach einem Raum innerer Freiheit, ohne quälende Gesetzesvorschrift und Dialektik, einfach aus dem reinen Akte des Glaubens.

Zwar ist weder im Zionismus noch im Chassidismus die Umkehr zu Christus geschehen. Aber zum mindesten fehlt die kalte Ferne und die heimliche Feindschaft, die wir beim orthodoxen wie vor allem beim liberalen Assimilationsjuden bemerken konnten. Jenen steht eine große Aufgabe im Judentum bevor. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß das orthodoxe Judentum (in der Schweiz 18,000 Personen) vom Chassidismus aufgebrochen wird, daß der Zionismus den jüdischen Assimilanten und abgespenstigen gewordenen Vernunftjuden wieder aus der Verirrung zurückführt in den Glauben ans Volks-

tum. Der Ruf nach echter Religiosität und heimatlichem Land kann im Laufe der nächsten Generationen wieder eine organische jüdische Wirklichkeit gestalten.

Aber es ist nicht zu erwarten, daß das liberale, emanzipierte Judentum, das bisher mit der dankbar entgegengenommenen Unterstützung nicht-jüdischer gutmütiger Dummköpfe seinen wahren Standort geleugnet hat, in nächster Zeit zu einer Aufgabe seiner Einstellung schreiten wird. Die Erkenntnis läßt sich nicht mehr aufhalten, daß das Weltbürgertum mit Überspringung der volkhaften Bindung ein gräßlicher intellektueller Wahn ist, aber die produktiven Kräfte im Judentum sind heute noch zu schwach, um sich gegen die zersetzenden, kapitalistisch ungebundenen und gemeinschaftsverneinenden jüdischen Elemente durchzusetzen.

Wir können also die Entwicklung nicht sich selber überlassen.

V. Schlußfolgerungen.

Im Vorgehenden ist nun versucht worden, die vier Haupterscheinungsformen des Judentums, das orthodoxe; das liberale, kapitalistisch=diesseitige; das zionistisch=nationale und chassidische=gemeinschaftsgläubige Judentum, zu charakterisieren. Jedes in der ihm eigentümlichen Wirkungsform, als Religion aus Menschenfagung, als abstrakte Wirtschaftsform eines egoistischen Kapitalismus, als Widersacher der organischen Kultur, als Nationalitätsgefühl und unmittelbare Frömmigkeit. Bei den ganz verschiedenen Werten dieser Bestrebungen erscheint klar, daß man das Judentum nicht einfach summarisch behandeln darf. Das ist bei der Stellung der Schweiz in der Judenfrage besonders zu berücksichtigen. Je einfacher man es sich nämlich macht, um so sicherer kommt man zu einem Fehlurteil, das in einer Sache, die das Schweizervolk und das Judentum angeht, katastrophale Folgen haben müßte.

Die richtige Behandlung der Judenfrage in der Schweiz scheint mir nur unter folgenden geistigen Voraussetzungen möglich:

I. Für die Schweiz ist die Judenfrage keine Rassenfrage, sondern die Frage der Unvereinbarkeit zwischen zwei sich fremden, geschichtlich, glaubens- und charaktermäßig grundverschiedenen Arten von Volkstum.

Überall, wo der Jude sich ins Volkstum eindringt, was bei dem vom Bekenntnis zum Judentum in dieser oder jener Form abgefallenen Juden besonders hervorstechend ist, wird die Gefahr der geistigen Überfremdung und der Zurücksetzung der einheimischen Bevölkerung akut.

II. Dem Schweizer steht kein Phariseertum in der Judenfrage an. Die Geburt als Schweizer ist nicht unser Verdienst.

Die verantwortungslose schweizerische Kritiksucht in diesen Dingen ist verwerflich, weil ohne jede Zuständigkeit unternommen.

III. Der Schweizer sei daher nicht Richter über den Juden, sondern mannhafter Verteidiger schweizerischer Eigenart und schweizerischer Lebensgegebenheiten.

In der Bekämpfung des „jüdischen Geistes“ sind wir uns bewußt, daß er bei vielen Nicht-Juden vorhanden ist und daß ihn viele Juden selber bekämpfen (Zionisten und Chassidim.).

Unter diesen Umständen wollen wir eine energische und mutige Schutzgesetzgebung zur Bewahrung des Schweizertums und zum Wohle des Volksganzen erlassen wissen: Zum mindesten

1. Ein eidgenössisches Einbürgerungsverbot gegenüber den Juden.

2. Numerus clausus an Hochschulen und in den freien Berufen.

Um für die Zukunft die unglaublichen Zustände im vorrevolutionären Deutschland zu verhindern. Schon heute sind z. B. 15 % der in Zürich praktizierenden Anwälte Juden, was jedenfalls die äußerste Grenze bedeuten muß.

3. Bekämpfung des liberalen kapitalistischen Judentums in der Politik der Gesellschaft, im Kulturleben und insbesondere in der Wirtschaft.

a) Staatliche Kontrolle der Wirtschaft unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten.

Im korporativen Staat üben die obersten Wirtschaftsorgane diese Aufsicht aus.

b) Revision des Gesellschaftsrechtes (Abänderung des anonymen Prinzips, persönliche Haftbarkeit etc.).

Nur auf diese Weise wird man den liberalen Judentum in der Wirtschaft treffen, den Kultus des Schachers und den Gott des Geldes, die die größten Verhinderungs- und Zerstörungsmittel der Gemeinschaft sind.

Die Judenfrage kann nur so, daß man keine falsche Schwäche (Gleichberechtigung nach materialistischen Gesichtspunkten, verderbliche Einbürgerungspraxis) und keine Brutalität und Willkür an den Tag legt, einer gerechten Lösung entgegengeführt werden, die dem Schweizer und dem Juden jedem das Seine gibt.